

Vom Hurnussertag in Heimiswil

Autor(en): **R.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 43

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642143>

Nutzungsbedingungen

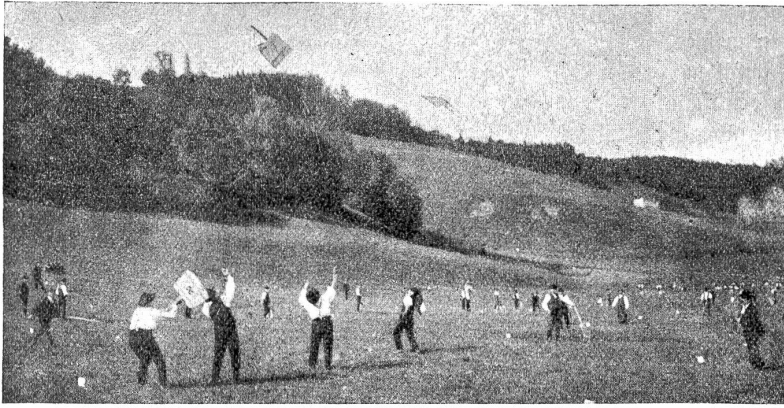
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vom Hurnussertag in Heimiswil: Gesellschaft Wynigen-Berg.

stehenden Tisch und berührte einen Gegenstand, den ich sofort als die Mücke des St. S. erkannte. Ich kehrte, ohne weiter ein Wort zu sagen, in mein Zimmer zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Hurnussertag in Heimiswil.

„Es war ein schöner, herbstlicher Tag, hell die Luft und grün die Erde; einzelne Schäfchen gingen am Himmel, ganze Scharen weideten auf der Erde, und eine liebliche Wärme lag auf Menschen und Tieren, die in süßer Behaglichkeit sich ausstreckten im grünen Grase an der hellen Sonne.“ So erzählt Gotthelf im „Uli der Knecht“ in jenem prächtigen Kapitel, das er dem Hurnussen widmet, dem Spiel, das er „hundertmal schöner“ nennt „und tausendmal nationaler als das fragenhafte Komödien spielen, das den Leib nicht übt, an dem die Seele nicht wohl lebt.“

Und so grün und licht und sonnig war's auch, als ich am letzten Sonntag des Herbstmonats nach Heimiswil wanderte, wo zu meiner Überraschung und zu meiner großen Freude ein Hurnussertag abgehalten wurde. Unterwegs fuhr Wagen um Wagen an mir vorbei; alle beladen mit Jünglingen und Männern. Wehende Fahnen gaben Aufschluß über die Mannschaft, die herangefahren kam. Blumen geschmückte Wagen, bekränzte Pferde deuteten auf einen festlichen Anlaß: In Heimiswil ist heute großer Hurnussertag.

Dem Auge noch nicht sichtbar, aber deutlich wahrnehmbar dem Ohr sind bereits Hurnusser am Spiel. Am Eingang des Dorfes, zwischen den alten schönen Häusern der Ordnung und hinten Rips, zweigt ein Feldweg ab und führt hinaus in die Matte. Dort ist eines der drei Kampffelder. Zwei Kampfgruppen spielen gleichzeitig, denn groß ist die Zahl derer, die sich zum friedlichen Wettkampf eingefunden. Ungefähr achtzig Mann sind hier in Tätigkeit. Wie zu Gotthelfs Zeiten heißt's auch hier: „Der günstigste Standpunkt wurde auserlesen, die Sonne für die Abtuenden in den Rücken genommen, der Sparren zum Schlagen des Hurnusses sorgfältig gestellt, wo kein dunkler Hintergrund das Aufsteigen des Hurnusses verbergte, wo er gleich von der Stange weg in freier Luft wahrgenommen werden konnte.“

Eben wird ein Schläger mit Namen aufgerufen. Ein kräftiger Mann tritt an. „Weit-dr-ne?“ fragt er, wie Gotthelf selber seiner Zeit gefragt. „Weit-dr-ne?“ und „Manne, heit!“ ertönt kampfbereit die Antwort der Gegenpartei. Jetzt faßt der Schläger den schlanken, geschmeidigen Steden mit beiden Händen. Er tut einen Probierschwung. Er holt nochmals kräftig aus. Der Steden fährt laufend nieder und trifft mit sicherem Schlag. In hohem Bogen fliegt der Hurnuß durch die Luft. Do! Do! Do! Do! ertönt es aus

der Gegenpartei. Die Schaufeln „rädern“ dem Hurnuß entgegen. Er fliegt drüber hinaus. Do! Do! Do! Do! Ein Laufen, ein Rennen, ein Springen! Hoch die Schaufeln hinten im Ries. Da ein dumpfer Schlag! Lautes Hallo! Der Hurnuß ist „abgetan“. Mit sicherem Auge abschätzend, mit schnellem Sprung herbei eilend, mit kräftigem Arm werfend, hat ein Jüngling des Mannes Schlag pariert.

Der Hurnuß wird dem Schläger zugeworfen. Wieder wird er auf dem Sparren befestigt. Ein Schlag! Er saust durch die Luft. Mit lautem Rufen wird er begrüßt. Die Spieler jagen auf ihn zu. Aber der tüchtige Hurnuß trotzt allen Anschlägen und findet ungehindert seinen Weg ins grüne Gras. Knurren und Murren. „Du Gstab, wosch hurnusse u heisch drü Gleich (Gelenk) minger weder es Stüdisse.“ Nicht gar zu holdselige Gegenrede. Aber schon kommt der Hurnuß wieder geflogen und der gemeinsame Gegner macht dem „Worten“ und „Branzen“ ein rasches Ende und läßt keine Zeit zum „Aneise“.

„Wenn-i se so gseh hurnusse“, sagt eine Bäuerin zu mir, „so chunnt mir gäng d's Augewasser.“ Nun hat das Hurnussen gewiß nichts Sentimentales. Warum denn die Träne? Gedenkt die Frau ihrer armen Mitschwester, deren Männer in blutigem Kampf stehen, in heißem Ringen täglich dem Tod ins Auge schauen und deren Söhne fallen „wie Kräuter im Maien“? Sieht ihr Auge, das hier auf reicher Fülle ruhen darf, jene Armisten, die Haus und Hof verlassen mußten und die bei ihrer Wiederkehr die Heimat nicht mehr erkennen, denn Trümmerhaufen sind ihre Häuser, Schuttfelder ihre fruchtbaren Gefilde und der Boden gibt Steine statt Brot. Wer begreift da nicht die Träne des Mitleids? Oder strömt ihr Herz über von Dank? Von Dank für all das Gute, das dem Volk auf der Friedensinsel vor allen andern beschieden ist? Ist es eine Träne der Freude über die Fülle gesunder Kraft, die nach Wochen harter und strenger Arbeit nicht erschöpft und nicht ermattet der Ruhe begehrt, sondern im Spiel neu sich verjüngt? Der Freude über das Festhalten an dem alten schönen Brauch, der schon



Vom Hurnussertag in Heimiswil: Gesellschaft Busswil.

zu ihres Großvaters Zeiten Vater und Sohn, Bauer und Knecht, Pächter und Tagelöhner vereinigte zum Wettkampf, der die Sinne frisch hält und die Kraft gelenkig macht? Oder ist es eine leise Wehmut, ein geheimes Bangen?

Fürchtet sie vielleicht, es möchte der Zeit zum Opfer fallen, was heute Herz und Auge erfreut? Doch nein! „Manne heit!“ tönt's wieder vom Kampfplatz. Und wie das heutige Geschlecht den Ruf vernimmt, wird auch eine künftige Generation den Jungen zurufen: „Manne, heit!“

In der Volksseele wurzelnd, mit Haus und Hof, mit Grund und Boden verwachsen ist dieses Spiel ein Stück echtes Volkstum, und es ist ein gutes Zeugnis für unser Volk, daß der Wunsch Gotthelfs sich erfüllt: „Dieses Spiel ist ein ächt nationales und verdient als eines der schönsten mehr Beachtung, als es bisher gefunden hat.“ Daß aber die sechshundert Spieler, die sich zusammenfanden, ohne Händel auskommen konnten, das hätte gewiß auch unsern Gotthelf überrascht; denn ehemals gehörte doch zum Hurnüssen als zweiter Akt eine tüchtige Schleglete. Uns aber mutet es fast an wie ein Märchen aus alten Zeiten, wenn Gotthelf erzählt: „Es war nämlich eine Zeit im Kanton Bern, wo jedes Dorf das andere haßte, jedes Dorf seinen Spottnamen hatte; wo dieser Haß bei jedem Tanz, an jedem Markt und zwischen durch im Jahr noch sehr oft mit Blut neu besiegelt wurde, daher nie veraltete, sondern in seiner gleichen Schärfe von einem Geschlecht zum andern überging. Damals schlug man sich mehr als jetzt, es floß mehr Blut als jetzt, aber damals war es ein nationales Schlagen, mit Scheitern, Stuhlbeinen, Zaunsteden, und die harten Bernergrinde wurden wohl sturm davon, aber brachen nicht ein.“

Die Sonne war bereits hinter dem Walde verschwunden, als ich wieder zum Kampfplatz kam. Eben war der letzte Kampf ausgefochten worden. In malerischer Gruppe standen die Spieler da, mit Steden und Schaufeln, und es begann ein Todeln und Jauchzen, ein Singen und Klingeln, das das ganze Tal erfüllte. Ob es wohl die Ersieger waren, die berühmten unter den Hurnüßern, die so ihren Sieg feierten?

R. G., Burgdorf.

Die Einweihung der Albert Heim-Klubhütte.

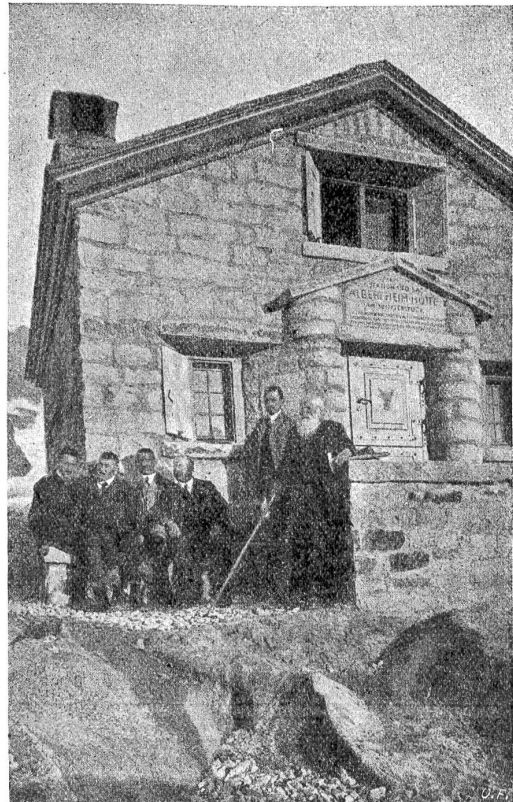
1918 inmitten des Weltkrieges als Werk des Friedens zu Ehren des Altmeisters der Geologie Prof. Dr. A. Heim von Freunden der Berge für die Sektion Uto errichtet.

So lautet die Portalaufschrift am neuesten Bergheim des Schweizer Alpenklub, das im Laufe der letzten zwei Monate auf Punkt 2546 südlich des Winterstodes, ca. 2½ Stunden oberhalb Realp, in herrlicher Gebirgswelt erstellt worden ist und dessen feierliche Einweihung am 22. September abhin in Gegenwart einer großen Klubistengemeinde von ca. 160 Mann stattgefunden hat. Es ist ein neuer Typus einer Klubhütte und die Erbauer, die Zürcher Herr Stadtrat Krud und Herr Architekt Bräm, haben da ein Werk geschaffen, das in seinen edlen Formen und seiner gediegenen Ausstattung bei der prächtigen Lage geradezu als Tempel der Bergfreude bezeichnet werden darf. Freunde der Berge, begeisterte Alpinisten, opferfreudige Mitglieder der Sektion Uto haben die sich auf ca. Fr. 25,000 belaufenden Kosten der Hütte zusammengelegt und der Sektion Uto und damit dem S. A. C. ein wertvolles Geschenk gemacht. Die Hütte soll den Namen des hochverdienten Gelehrten und Meisters der Gebirgsforschung Prof. Dr. Albert Heim den kommenden Geschlechtern in Erinnerung rufen und ein Denkmal ehrender Dankbarkeit sein für das, was er dem Alpenklub und der Sektion Uto in 50jähriger Mitgliedschaft geboten hat.

Den Tag der Einweihung der Albert Heim-Klubhütte schildert die „Zürcher Wochenchronik“, der wir diesen Aufsatz entnehmen, wie folgt:

Ein wunderbar schöner Tag blaute ob dem idyllischen Urserental, als die zur Einweihung geladenen Gäste und die vielen berggewohnten Utomannen Samstags 21. Sep-

tember in Realp einrückten. Da die Hütte nur für 18 Personen Raum bietet, konnte nur das Baukomitee mit dem



Albert Heim-Klubhütte. Jubilar (Prof. Dr. A. Heim) und Baukomitee. Phot. B. Keller.

gefeierten Jubilaren und einigen Donatoren den wundervollen Abend in der Hütte selbst zubringen. Die Vertreter des Zentralkomitees, die Abgeordneten von 12 andern Sektionen des S. A. C., eine Delegation des Gotthardkommandos und die anwesenden Ehrengäste und Mitglieder des Vorstandes versammelten sich zu einer gemüthlichen Vorfeier bei einem von der Sektion Uto offerierten Nachtessen im Hotel Post in Realp. Die übrigen Teilnehmer hatten teils in Realp, teils im Hotel Galenstock an der Furtastraße oder in Hospental und teils auch auf der Göschenalp Unterkunft gefunden. Frühmorgens am Sonntag stieg alles auf dem durch die Realper Jungmannschaft famos angelegten Wege zur Hütte, die sich auf gletscherumbrandeter Felskuppe, dem firngekrönten Galenstock gegenüber, wundervoll am stahlblauen Himmel abhob. Punkt 10 Uhr wurde der Weiheakt eröffnet mit dem von der 35 Mann starken Sängerrunde der Sektion Uto flott vorgetragenen Schweizerpsalm. Herr Stadtrat Krud als Initiant und Vorsitzender des Hüttenbaukomitees übergab dann das stolze Bergrefugium mit zündenden Worten der Sektion Uto, indem er zugleich allen Stiftern und Schenkern und allen denen, die an der Baute werktätig mitgeholfen, den besten Dank aussprach.

Herr Prof. Dr. Schröter feierte in prächtiger Ansprache den Gelehrten und Menschen Albert Heim und seine Verdienste um die Geologie und die Erforschung der Gebirgswelt. Postdirektor Rüd übernahm die Hütte im Namen der Sektion Uto und übergab sie dem Zentralkomitee des S. A. C., die hochherzige Schenkung bestens verdankend und dem Wunsche Ausdruck gebend, daß Patriotismus und Idealismus im Alpenklub stets hochgehalten werden. Herr Zentralpräsident Bernoud von Genf, der mit seinen 72 Jahren noch mit jugendlichem Feuer die hehren Ziele des